

Nekrolog

über

Br.: J. C. Meyer-Hoffmeister

geboren den 17. October 1807 in Zürich

gestorben den 29. November 1881 in Zürich

gehalten in der

Trauerloge

der

Modestia cum Libertate im Or.: Zürich

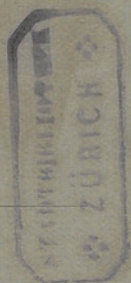
am 28. Januar 1882

von

Br.: C. ✓ Meyer.

Zürich 1882.

Druck von Schiller & Co. (B. Cotti).



Nekrolog

über

Br.: J. C. Meyer-Hoffmeister

geboren den 17. October 1807 in Zürich

gestorben den 29. November 1881 in Zürich

gehalten in der

Trauerloge

der

Modestia cum Libertate im Or.: Zürich

am 28. Januar 1882

von

Br.: C. Meyer.

Zürich 1882.

Druck von Schiller & Co. (B. Cotti).

Schr ehrw.: Mstr.: v.: St.:

Wüld.: u.: gel.: BBr.:

Sie haben dem seligen Alt- und Ehrenmeister Br.: Johann Conrad Meyer die Ehre einer Trauerloge bewilligt und es ist an mich von unserm Ehrw.: Meister vom Stuhl der Ruf ergangen, Ihnen eine Zeichnung über den Lebensgang des theuren Dahingeshiedenen zu liefern. Willig und gerne folge ich demselben, weiss ich doch, dass der liebe Verewigte selbst diese Aufgabe an mich gestellt hätte; aber Ihrer brüderlichen Nachsicht bedarf ich in vollem Umfange, denn am Sarcophage des Vaters drängt sich des Sohnes Wort nur aus beklemmter Brust, schwer wird es ihm, mit ungetrübtem Auge die Lebensreise dessen zu durchwandern, mit dem er 46 Jahre lang im innigsten Verhältnisse verbunden war, und nicht leicht ist die Aufgabe, Ihnen in eng gebundenem Rahmen ein richtiges und getreues Bild des Mannes wieder zu geben, dessen freundliche und liebevolle Erscheinung erst vor Kurzem unsern Augen entrissen worden, und wohl noch allzu frisch in Ihrer Aller Gedächtniss ruht.

Johann Conrad Meyer, geboren am 17. October 1807, war das einzige Kind von Ludwig Meyer, Dr. Med.

und Chir. und Cleophea v. Grebél. Seine Mutter starb schon am neunten Tage nach seiner Geburt, tief betrauert von den Ihrigen, wahrscheinlich an dem damals in Zürich theilweise auftretenden Kindbettfieber. Ein Jahr später wurde dem Knaben in Folge Wiederverehelichung seines Vaters mit Barbara Pestalozzi eine zweite Mutter zu Theil, die, da ihre Ehe kinderlos blieb, sich des Knaben mit wahrhaft mütterlicher Liebe und Sorgfalt annahm. Selbst eine geistig vielfach und fein gebildete Frau, concentrirte sie ihr ganzes Lebensinteresse auf die Erziehung des Stiefsohnes, und ist auf dessen geistiges Leben von bestimmendem Einfluss geworden. Unter ihrer sorgsamten Pflege entwickelten sich die ersten Keime im weichen Gemüthe des lebhaften Knaben, welche sich in der Folge zu den schönsten Blüthen einfach ungefärbter Religiosität und ächter wahrer Humanität entfalteten. Ungläubig und fast mit Unwillen nahm derselbe auch späterhin die Mittheilung entgegen, dass diess nur seine Pflegemutter sei, und er hat ihr auch stets und bis zu ihrem Lebensende diese treue Aufopferung durch innige Anhänglichkeit vergolten. — Meyer machte den damals in Zürich gewöhnlichen Schulgang. Zuerst besuchte er die Elementar- und Bürgerschule unter Herrn Präceptor Kesselring an der Badergasse. „Meine Fortschritte in der Schule“, schrieb er in seinen biographischen Notizen, „waren damals sehr „gering; ich war offenbar sehr flüchtig und unaufmerksam „und behauptete oft, dass ich das oder jenes nicht lernen „könne; es scheint bei mir etwas launisch zugegangen zu „sein, da ich bald im obersten, bald wieder im untersten „Bank sass“. Mit seinem zwölften Jahr trat er in die sogenannte gelehrte Schule, wo er die drei Klassen durchmachte. In seinen Mussestunden erhielt er überdiess Unterricht im Zeichnen bei Hrn. Esslinger, Kupferstecher,

sowie in Cartonarbeiten und im Flötenspiel, und wenn er es auch in diesen Kunstfertigkeiten nicht weit gebracht hat, so dienten solche doch dazu, den Sinn dafür in ihm wach zu rufen. Im Jahr 1823 trat er sodann in das Collegium humanitatis, das einen Uebergang zu den philosophischen und theologischen Klassen bildete, und hauptsächlich noch in der Fortsetzung der philologischen Vorstudien, der lateinischen und griechischen Sprache, der höheren Mathematik und den Anfangsgründen der Philosophie, Logik und Rhetorik bestand, während damals deutsche Literatur, Geographie und Geschichte vom Lehrgange leider so zu sagen ausgeschlossen waren. Von seinem Vater erhielt er gleichzeitig den ersten Unterricht in der Anatomie, besuchte mit demselben seine Kranken im Spital, und es scheint somit schon damals der Entschluss in ihm reif geworden zu sein, dem ärztlichen Berufe, der schon mehrere Generationen hindurch in der Familie erblich gewesen war, ebenfalls zu folgen. Im Jahre 1824 wurde er als Schüler in das medicinisch-chirurgische Kantonalinstitut aufgenommen, und begann damit seine medicinischen Studien unter den damaligen Lehrern Schinz, Irminger, Köchlin, Rahn und Finsler. „Es war ein herrliches, ungebundenes, freies Leben, das „ich in diesem ersten Jahre des Studentenlebens führte“, schreibt Meyer in seinen Notizen. „Ich wurde Mitglied „der medicinischen Studentengesellschaft, die sich bereits „eifrig mit wissenschaftlichen Fragen und Arbeiten beschäftigte und des Zofingervereins. Der Wissenschaft, „die täglich Neues brachte und der Pflege der Freundschaft waren meine Tage geweiht.“ Das Bedürfniss nach einem engern Freundeskreise, in dem ihm Gelegenheit geboten war zu gegenseitigem Ideenaustausch, zur Besprechung allgemein menschlicher Fragen scheint sich

zu dieser Zeit sehr lebhaft bei ihm geltend gemacht zu haben und hat ihn mit einer Anzahl von jungen Männern, wie Br.: Dr. Leonh. v. Muralt, Br.: Jonas Furrer, Matthias Schinz, Br.: Hermann Toggenburg etc. in engere Verbindung gebracht, mit denen er auch in der Folge im freundschaftlichsten Verkehre verblieb. Wie er über diese Verhältnisse gedacht, und welche Ansprüche er an ein engeres Freundschaftsverhältniss stellte, darüber gibt am Besten seine Antrittsrede, die er später als Meister v.: St.: der Loge gehalten hat, und aus der ich Ihnen späterhin einige Mittheilungen machen werde, am schlagendsten Aufschluss. Der letztgenannte, Br.: Toggenburg, war es auch, der selbst als junges Mitglied der Loge zur Akazia in Winterthur aufgenommen, ihn sowohl als seinen Freund Muralt aufmunterte, ebenfalls dem Bunde beizutreten. Ihre Anmeldung erfolgte am 13. December 1825 bei dem damaligen Meister v.: St.: Br.: Oberrichter II. v. Orelli, und die Aufnahme fand am 3. Februar 1826 im damaligen Locale zum wilden Mann statt.

Im März 1827 reiste Meyer, begleitet von den Segenswünschen seiner Eltern, und mit den besten Vorsätzen erfüllt, nach der Universitätsstadt Göttingen, wozu ihm nach damaligem Gebrauche von 40 seiner Studien-genossen das Geleite theils zu Pferd, theils zu Wagen bis nach Eglisau gegeben wurde. In Göttingen traf er mit seinem schon ein halb Jahr vorher dahin geeilten Freunde L. v. Muralt zusammen, und lag nun mit allem Eifer seinen Studien ob. Die Kliniken von Blumenbach (Anatomie), Langenbeck (operative Lehre), Himly (Pathologie), Conradi, Mende (Geburtshülfe) und Strohmeier (Chemie und Pharmacie) wurden fleissig besucht und alle wichtigen Fälle sorgfältig niedergeschrieben. Daneben bot sich dem jungen Studiosus manche Gelegenheit zu selbst-

thätigem Eingreifen, dem er ohne Zweifel auch seine spätere manuelle Fertigkeit zu verdanken hatte. Die Ferien wurden zu einer Tour nach Cassel und Umgegend und zu einer grössern Rheinreise benutzt. Am 23. Juli 1828 nach Absolvirung seines III. Semesters bestand Meyer das Doctorexamen, und am 27. August fand die feierliche Promotion statt, bei welcher die Disputation in lateinischer Sprache gehalten werden musste. — Nach 1½jährigem Aufenthalt daselbst verliess er im October 1828 in Begleit seines Freundes v. Muralt Göttingen, und reiste über Halle und Leipzig, mit einem kurzen Abstecher nach der sächsischen Schweiz, nach Berlin, wo sie am 15. October eintrafen und daselbst hauptsächlich in den praktischen Anstalten, den chirurgischen und geburtshülflichen Kliniken, ihre weitere allgemeine und speciell wissenschaftliche Ausbildung suchten. Im April 1829 wurde die Studienreise fortgesetzt; über Hamburg, Copenhagen, dann Stettin, Jena, Weimar und Bamberg, welchen Städten je- weilen ein kürzerer Aufenthalt gewidmet war, langten sie am 6. Juni in Würzburg an, und verweilten daselbst bis zum 24. August. Dieser Aufenthalt wurde abermals ganz besonders zu praktischen Uebungen in der Geburtshülfe bei d'Outrepont und dem Besuche von Schönlein's Kliniken benutzt, welch letzterer damals durch seinen klinischen Unterricht bereits als ein neu aufgehendes Licht in der medicinischen Welt angesehen wurde. Ueber Nürnberg, Erlangen und Augsburg erreichten sie sodann München, und am 24. October trafen sie mit einem Abstecher nach Hallein, Berchtesgaden und den Königsee in Wien ein. Auch hier war der sechsmonatliche Aufenthalt vorzugsweise den wissenschaftlichen Studien gewidmet, daneben wurde aber die Mussezeit gewissenhaft dazu verwendet, die alte Kaiserstadt und ihre Umgebungen mit

ihren reichen Kunstschatzen und Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Der April des Jahres 1830 traf unsere jungen Reisenden wieder auf der Wanderschaft. Ueber den Sommering, Grätz und Triest, wo sie im Hause von Herrn Cloetta, dem Onkel von Br.: v. Muralt, gastfreundliche Aufnahme fanden, und mit den daselbst niedergelassenen Landsleuten Escher und Wegmann zusammentrafen, und einige frohe Tage verlebten, eilten sie dem schönen Italien zu. — All die lombardischen Städte wurden berührt, Florenz, Livorno und Pisa ein kurzer Besuch gemacht, und von da der italienischen Küste entlang über Genua, Nizza und Marseille erreichten sie Montpellier, das als berühmte Universitätsstadt auch damals noch in gutem Rufe stand. Ungefähr 2 Monate dauerte der Aufenthalt daselbst, dann wurde die Weiterreise nach der Hauptstadt Frankreichs, Paris, angetreten. Meyer's Tagebuch erwähnt über diese Tour einiger kleiner Episoden, die auf das noch jugendliche Gemüth einen gewissen nachhaltigen Eindruck ausgeübt zu haben scheinen. Im Juli 1830 war bekanntlich in Paris die Juli-Revolution ausgebrochen, und es machten sich deren Folgen auch im übrigen, namentlich im südlichen Frankreich, in mehr oder weniger bedeutenden revolutionären Bewegungen geltend. Schon in Nîmes fanden sie das Amphitheater und die Hauptstrassen mit Militär besetzt, alle Magazine und Cafés verschlossen, so dass sie nur mit vieler Mühe durch die Hinterthüre in ein in der Nähe des Posthofes gelegenes Café gelangen konnten, um daselbst die Abfahrt des Eilwagens nach Paris abzuwarten. Auf der nächtlichen Fahrt trafen sie bald auf die Frankreich verlassende Arrièregarde der ehemaligen Schweizerregimenter, die in bester Ordnung den heimatlichen Gestaden zueilte, und von Châlons bis nach

Paris erhielten sie die Escorte einer Abtheilung Gensdarmierie à cheval zum Schutze des in Algier eroberten Millionen betragenden Schatzes, der gleichzeitig mit ihnen nach Paris befördert wurde. Der Aufenthalt in Paris dauerte vom September 1830 bis Mitte Mai 1831 und gehört zu den schönen Erinnerungen aus der Zeit der Studienjahre, reich an wissenschaftlichen Erfahrungen und voll der mannigfaltigsten Eindrücke, wie sie nur eine Weltstadt wie Paris und eine Epoche wie die damalige mit sich bringen konnten.

Dass in so bewegten Zeiten auch unsere jungen Freunde sich lebhaft mit den Tagesfragen beschäftigten, lässt sich leicht begreifen. Im Kreise von Landsleuten bildeten neben der Staatsveränderung in Frankreich namentlich auch die Berichte von den politischen Bewegungen im eigenen Vaterlande den Stoff zur Unterhaltung, und so kam es denn auch, dass sie sich, veranlasst hauptsächlich durch Freunde aus den welschen Kantonen, dazu herbeiliessen, eine Adresse in Form einer Petition an die Tagsatzung mit zu unterzeichnen, in welcher eine grössere Centralisation der Bundesregierung gewünscht wurde. Dabei waren sie sich wohl bewusst, dass dieser Schritt von Seite ihrer Angehörigen kaum anders als mit Missbilligung werde aufgenommen und als eine den jungen Mitbürgern nicht geziemende Anmassung angesehen werde.

Nur zu rasch rückte die Zeit heran, wo auch von Paris Abschied genommen werden musste. Die Abreise erfolgte am 19. Mai 1831. Ueber Rouen und Havre und von da per Dampfboot nach Southampton erreichten sie nach 6 Tagen London. Die sechs Wochen, die ihnen für ihren Aufenthalt daselbst angewiesen waren, waren leider eine kurze Spanne Zeit zur Lösung der Aufgabe, Alles was London sowohl auf wissenschaftlichem Gebiete als

auch in so mancher andern Beziehung bietet, gehörig zu verwerthen.

Noch wurden die Sommermonate zu einer Tour nach Manchester, Liverpool, welche Städte damals durch die erste in Europa existirende Eisenbahn mit einander verbunden waren, Edinburg, dem schottischen Hochland, Glasgow und Dublin benutzt. Am 7. September schifften sich unsere beiden Reisenden in London zur Rückkehr nach dem Continente ein. In Rotterdam wurde wieder das Festland betreten und nun ging es in etwas rascherem Tempo nach einem kurzen Besuch in Amsterdam und Utrecht über Antwerpen und Brüssel durch Lothringen und Elsass der Heimat zu. — In Basel empfingen sie ihre beidseitigen Eltern, mit denen am 23. October im seligen Gefühle des Wiedersehens das väterliche Haus betreten wurde.

Ein 4 $\frac{1}{2}$ jähriger Aufenthalt im Ausland hatte die akademische Laufbahn beendet und nun begann der Eintritt ins praktische Leben an der Hand seines lieben Vaters, der ihn, nachdem auch das Staatsexamen glücklich bestanden war, sowohl bei seinen Privatkranken als auch im Spital, wo er ihn so ziemlich frei schalten und walten liess, einführte. Das erste Jahr seiner Rückkehr ins Vaterhaus war der Gründung eines eigenen Familienlebens gewidmet. Im Januar 1832 verlobte sich Meyer mit Elisabetha Hoffmeister von Zürich, und im Juni fand die kirchliche Einsegnung statt. Vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, entsprossen mit den Jahren dieser Ehe und bildeten einen glücklichen Familienkreis um den treu besorgten Vater.

In dieses nämliche Jahr fällt auch die Errichtung der Zürcherischen Hochschule. Meyer meldete sich zur Uebernahme der Professur für die Chirurgie, es wurde aber seiner Jugend halber auf seine Anmeldung nicht ein-

getreten, und ein älterer, erfahrenerer College, Dr. Locher-Zwingli, an diese Stelle berufen. Diese Abweisung gab seiner Berufsthätigkeit eine bestimmte Richtung, und er verwandte dieselbe nun in ihrem vollen Umfange auf die Privatpraxis, um so mehr, als in Folge der neu geschaffenen Professur für Chirurgie an der Hochschule auch sein Vater im darauf folgenden Jahr seine, lange Jahre mit unermüdlichem Eifer und grosser Hingebung bekleidete Stelle eines Spitalarztes verlor. Grosses Geschick, Gewissenhaftigkeit und seltene Berufstreue, mit der er eine ächt humane Gesinnung verband, verschafften Meyer rasch eine ziemlich ausgedehnte Praxis und der Kreis seines Wirkens vermehrte sich zusehends. — Im Jahre 1832 trat er in die kantonale ärztliche Gesellschaft ein, deren Actuar er von 1835—1841 war, und zu deren Präsidenten er später, im Jahre 1859, ernannt wurde. Während einer Anzahl von Jahren bekleidete er die Stelle eines Bezirksadjunkten und übernahm die Besorgung der dem städtischen Armenarzt zufallenden chirurgischen Fälle. Der kantonalen Sanitätsbehörde gehörte er während 21 Jahren an, und war hier namentlich längere Zeit in der Aufsichtscommission der Staatsprüfungen thätig. Im Jahre 1852 erfolgte seine Ernennung zum Präsidenten der militärischen Rekurscommission, in welcher Stellung er bis zu deren Aufhebung im Jahr 1872 verblieb. Als Mitglied der städtischen Sanitätspolizei-Commission seit 1836 und der spätern städtischen Gesundheitscommission bis im Jahre 1880, wo ihn Rücksichten für seine eigne Gesundheit und sein vorgerücktes Alter zwangen, seine Entlassung zu nehmen, interessirte er sich lebhaft für die sanitarischen Zustände unserer Vaterstadt, und wohl theils seiner Anregung, theils seiner energischen Mitwirkung verdanken wir eine Reihe zeitgemässer Verbesserungen und

Neuerungen auf diesem Gebiete. Noch im Jahre 1867, zur Zeit der Choleraepidemie, als körperliche Leiden ihm angestrengte Arbeit bereits erschwerten, war er neben der Privatpraxis, die ihn wie alle Aerzte Zürich's in hohem Maasse in Anspruch nahm, in der Choleracommission nach allen Richtungen hin thätig. Zwei Arbeiten: „Der ärztliche Rath über das Verhalten gegenüber der Cholera“ und „Die Anordnungen betreffend die Cholera in der Stadt Zürich“ sind von ihm verfasst. Die seiner Zeit zum Besten der ärmeren Volksklasse eingerichtete Speiseanstalt verdankte ihre Entstehung seiner speciellen Anregung. „Ich „kam mir vor,“ schreibt er damals in seinem Tagebuch, „wie ein alter Feldherr, der beim Hören der Kriegstrompete noch einmal wohlgemuth zum Kampfe zieht gegen „den das gemeinsame Vaterland bedrohenden Feind“; und trotz Zureden seiner Freunde und seiner Familie setzte er noch einmal seine ganze Kraft ein zum Kampfe gegen die heimtückische Krankheit. Im Jahr 1842 erhielt er die Ernennung zum Secundararzt der chirurgischen Abtheilung am Kantonsspital, die ihm ein vollständig unabhängiges Wirken gewährte, und seinem praktischen Streben volles Genüge leistete. Während 25 Jahren, also bis zum Jahre 1867, verblieb Meyer in dieser Stellung, bis er in seinem Sohne den gewünschten Nachfolger fand. Auch noch in mancher andern Richtung trat die Thätigkeit Meyer's auf wissenschaftlichem Gebiete in die Oeffentlichkeit. — Seiner speciellen Anregung, die er im Jahre 1871 im Schoosse der kantonalen ärztlichen Gesellschaft machte, verdanken die Blätter für Gesundheitspflege, für welche er selbst bis zu seinem Lebensende durch werthvolle Monatsberichte und Mittheilungen mitgewirkt hat, ihre Entstehung. Ebenso haben die Neujaarsblätter für die Jahre 1871 und 1872 zum Besten des

zürcherischen Waisenhauses: „Die Aerzte Zürich's“, eine schätzbare historisch-biographische Arbeit, ihn zum Verfasser.

Vom politischen Leben hat er sich grösstentheils fern gehalten. Seine Thätigkeit in dieser Beziehung beschränkt sich so ziemlich darauf, dass er im Jahre 1840 von der Zunft zur Schmiden in den grossen Stadtrath gewählt wurde, und als solcher bei Behandlung der Frage über Einrichtung eines städtischen Kirchhofes und den Umbau des Schulhauses im Fraumünsteramt in der Gemeinde als Referent auftrat, dabei aber mit seinen Anträgen, welche das damals noch unbebaute Selnau als gemeinsamen Begräbnissplatz und statt eines baulich ungenügenden Umbaues des Fraumünsteramtes einen vollständigen Neubau vorschlugen, in der Minderheit blieb. Nichts desto weniger verfolgte er stets mit dem lebhaftesten Interesse alle Fragen der Neuzeit auf politischem Gebiete, sowohl in kantonalen als eidgenössischen Fragen, und hat, wenn er auch die Ausschreitungen der Neuzeit verurtheilte, sich in die fortschrittlichen Anschauungen leicht hinein gefunden und sich mit denselben vertraut gemacht. In allen Gesellschaften, sei es zu wissenschaftlichen, sei es zu geselligen Zwecken, war er eine gern gesehene Erscheinung und wusste durch sein Auftreten und seinen Umgang bildend und veredelnd einzuwirken, und sich auch von Seite seiner Mitbürger die allgemeine Zuneigung und Hochachtung zu erwerben. So wählte ihn auch seine Zunft zur Schmiden im Jahre 1864 in die Vorsteherschaft und 1867 zu ihrem Präsidenten, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb. So lange es seine Kräfte ihm erlaubten, lebte er mit ganzer Hingebung seinem ärztlichen Berufe, obwohl derselbe ihn oft nicht nur während des Tages in Anspruch nahm, sondern ihm auch manche Stunde der nächst-

lichen Ruhe raubte. Glücklich war er alsdann, seine Abende theils im Kreise seiner Freunde, theils zu Hause im engern Familienverband und bei wissenschaftlichen Studien zubringen zu können. Nur selten gönnte er sich in seinen früheren Jahren die nach angestrengter Arbeit so nöthige Ruhe und Erholung. Eine Ausnahme bildeten die verschiedenen kleinen Schweizerreisen, die er mit seiner Familie machte und die stets einen schönen Lichtpunkt und eine freundliche Erinnerung für ihn bildeten; sowie auch die im Jahre 1857 zur Feier seiner silbernen Hochzeit unternommene Reise nach Paris, Belgien und den Rheingegenden in Begleit seiner Frau und Tochter und seines Freundes v. Muralt.

Schwer traf ihn der im Jahre 1852 erfolgte Tod seines lieben Vaters, dem er stets ein treuer, liebender Sohn und Gehülfe gewesen war, und seiner ihm nach einigen Jahren nachfolgenden geliebten Pflegemutter. — Das Jahr 1867 wurde für ihn selbst zu einem ernststen Prüfungsjahr. Bereits mit einem Brustkatarrh behaftet, erlitt er in Folge einer Erkältung, die er sich bei einem Leichenbegängniss zugezogen hatte, einen heftigen asthmatischen Anfall, der sich in der Folge in gesteigertem Maasse wiederholte, ihm die Nachtruhe raubte, und ihn zwang, längere Zeit das Bett zu hüten. Ruhe und gute Pflege der Seinigen, sowie im Frühjahr eine Kur in Baden und ein nachheriger Landaufenthalt auf der Fuhr im Wädenschweiler Berge verschafften ihm etwelche Erleichterung und stellten seinen zerstörten Gesundheitszustand wieder einiger Maassen her; allein zweifelsohne blieb ein Krankheitskeim zurück, der ihm auch in den nachfolgenden Jahren öfteres Unwohlsein verursachte, und wohl auch später wesentlich mit zu seinem Tode beigetragen haben mag. — Unthätigkeit war unserm Br.: Meyer, der von

Jugend auf an seinem Vater ein schönes Beispiel unverdrossener Arbeit und erspriesslichen Wirkens gehabt hatte, unerträglich, und als daher in Folge zunehmenden Alters und körperlicher Leiden seine Kräfte ihm nicht mehr gestatteten, seiner Berufsthätigkeit in früherer Weise nachzugehen, fand er seine Genugthuung darin, durch Wort und Schrift zum Wohle der leidenden Menschheit thätig zu sein. Alle Bewegungen auf socialem, kirchlichem und politischem Gebiete hatten noch einen lebhaften Beobachter an ihm, wenn er auch den Drang nicht mehr in sich fühlte, sich selbst dabei zu betheiligen. Mit pietätvollem Interesse beschäftigte er sich noch in den letzten Jahren damit, die Portraitsammlung von Aerzten, die von seinem Grossvater und Vater angelegt worden, fortzusetzen und zu bereichern.

Am 19. November vorigen Jahres warf ihn ein Anfall von Brustkatarrh abermals auf's Krankenlager. Anscheinend unbedeutend, vermochten seine geschwundenen Kräfte denselben nicht mehr zu überwinden, und nach nur 10tägiger Krankheit entschlief er, seinen nahen Tod fühlend, und mit der freudigen Hoffnung auf ein Wiedersehen heiter und gefasst, umgeben von den lieben Seinen.

Geliebte Br.:

In kurzen Zügen habe ich Ihnen das Leben und Wirken unsers verstorbenen Bruders auf profanem Gebiete gezeichnet, am Sarkophage im Tempel angelangt, sei es mir vergönnt, noch seines Verhältnisses zur Loge und zur Freimaurerei, das wie ein goldener Faden seine irdische Laufbahn durchzogen hat, mit einigen Worten Erwähnung zu thun.

Seine Aufnahme in den Bund fand, wie schon früher erwähnt, gemeinsam mit seinem Freunde v. Muralt am 3. Februar 1826 statt unter der damaligen Hammerführung von Br.: Hrch. v. Orelli. Br.: Diethelm Lavater hielt die Receptionsrede, welche durch ihre geistreiche Gemüthlichkeit und durch den Hinweis auf den von den Lehrlingen erwählten ärztlichen Beruf einen tiefen Eindruck auf die Neophiten machte. Er selbst schreibt in seinem Tagebuch: „Nie werde ich den Eindruck vergessen, den ich nach gehobener Binde empfand, als ich mich eingeschlossen sah in den Kreis von Männern, die alle älter als ich und die mir früher fern gestanden, mir nun freundlich die Hand drückten und mit dem Brudernamen mich anredeten. Ein Licht ging mir auf, das über die menschlichen Verhältnisse mich aufklärte und mein Gefühl der Menschenliebe erwärmte. Zugleich aber erkannte ich im rohen Steine mein eigenes Bild, das zur Selbsterkenntniss und Selbstveredelung den jungen Lehrling anwies, ihm seine Stellung in der Loge wie im äussern Leben zeigte und ihn zur Bescheidenheit aufforderte, welche in dem rastlos vorwärts strebenden Stadium meines Lebens so oft vergessen wird.“ Und diese ersten Eindrücke, sie bildeten den Leitstern für sein ganzes zukünftiges Leben, sie wurden zum Maassstabe, den er an sich selbst und sein ganzes Thun und Handeln anlegte, sie waren es, die in seinem Verkehr mit seinen Mitmenschen und speciell mit seinen Brüdern die aufopfernde Hingabe und begeisterte Wärme für das hohe Ziel der Freimaurerei zu Tage förderten. Seine Promotion in den 2. und 3. Grad fand im Jahre 1832 statt. Im Jahr 1833 wurde er zum Präparator und im Jahr 1839 zum ersten Vorsteher der Loge gewählt. Noch im selben Jahre legte indessen der amtirende hammerführende

Meister v.: St.:, Bruder H. v. Edlibach, durch die politischen Ereignisse und speciell den gewaltsam erfolgten Tod seines Freundes und Bruders Dr. Hegetschweiler tief erschüttert, den ersten Hammer in die Hände der Loge zurück, der nun durch das Zutrauen der Brüder ihm anvertraut wurde. Schwer wurde es dem noch jungen Meister, sich dieser schwierigen Aufgabe zu unterziehen, und er hat es nur nach reiflicher Ueberlegung und ermuntert von seinem lieben Vater und seinem Freunde Br.: v. Muralt und in der Erwartung, in seinen Bestrebungen von den ältern und erfahreneren Meistern unterstützt zu werden, übernommen.

In seiner Antrittsrede als Meister v.: Stuhl am Winter-Johannisfest, 14. December 1839, hat Br.: Meyer seine Ansichten über die Natur, das Wesen und den Zweck der Maurerei in ausführlicher Weise niedergelegt, und ich kann mich um so weniger enthalten, Ihnen hier Einzelnes daraus wieder zu geben, als derselbe während eines mehr als fünfzigjährigen Maurerlebens nicht nur diesen Anschauungen treu geblieben ist, sondern dieselben auch praktisch verwerthet und angewendet hat.

Er äusserte sich damals darüber wie folgt: „Das „geistige, denkende Wesen im Menschen strebt nach Mittheilung seiner Gedanken und Gefühle an Wesen Seinesgleichen; das Gefühl seiner Unvollkommenheit, Hilfsbedürftigkeit, die Erfahrung, dass nur durch Vereinigung vieler Kräfte wahrhaft Grosses geleistet werden kann, „führt dasselbe mit andern gleichgesinnten Wesen zusammen; und hierin liegt die natürliche Quelle der menschlichen Vereine.

„Unser Jahrhundert zeichnet sich vor allen frühern „durch Zahl und Mannigfaltigkeit der menschlichen Vereine aus, und es verdankt denselben besonders in indu-

„strieller und wissenschaftlicher Beziehung ausserordentliche Leistungen. Ist aber dadurch der Maurerbund überflüssig geworden, oder bietet er noch irgend Etwas, was jene Vereine uns nicht gewähren? Viele Stimmen haben sich erhoben, die unsern Bund als ein veraltetes Institut erklärten, das hinlänglich durch andere gesellschaftliche Verbindungen ersetzt sei. Lassen Sie uns denn, m.: Br.:, in Kürze den Geist jener Vereine betrachten; vielleicht ergibt sich daraus, dass dieselben noch eine wichtige Lücke offen lassen, in welchen unser Verein seine Stellung findet.“

Br.: Meyer nennt als die von der Natur gebotene natürlichste Verbindung der Menschen in erster Linie die *Familie*, als zweiten Verband denjenigen der Familie zum *Staate*, sodann die *kirchlichen Verbände und religiösen Vereine*, die *Hülf- und gemeinnützigen Gesellschaften*, die *wissenschaftlichen, Kunst- und industriellen*, und endlich die Vereine zu *gesellschaftlichen Zwecken*, und fährt dann fort:

„Mit diesen 7 Classen von Vereinen ist, wenn ich nicht irre, der Kreis der bekannten menschlichen Verbindungen geschlossen, und mit denselben scheint den geistigen und leiblichen Bedürfnissen der Menschen ein Genüge geleistet.

„Dennoch blüht ausser diesen mannigfaltigen Vereinen noch eine Verbindung, überall verbreitet, wo gute Menschen wohnen, begründet in der geistigen Natur des Menschen, still und geheimnissvoll in ihrem Wirken, aber von unendlicher Kraft. Sie beginnt mit dem Hervortreten der Denkkraft, daher nur schwach in der Kinderwelt, unbeständig in der Frauenwelt, in der schönsten und kräftigsten Entwicklung im Leben der Männer, es ist, — ich nenne sie mit tiefer Ehrfurcht — die *Verbindung edler Freunde*. — Sie entspringt aus dem Bedürf-

„nisse des Jünglings, des Mannes, sein Inneres, das voll
„ist von Gedanken über die höchsten Interessen der
„Menschheit, einem anderen Gleichgesinnten mitzutheilen,
„an seiner Brust sich zu stärken, bei ihm Hülfe und Rath
„in den Wechselfällen des Schicksals zu holen.

„Diese Verbindung, meine Br., die schönste, welche
„das Menschengeschlecht besitzt, ist nun die natürliche
„Quelle, aus welcher die Maurerei entsprang, in ihr hat
„der stolze Baum seine Wurzeln, dass er Jahrhunderten
„trotzte, vielleicht so alt ist, wie die Menschheit und nur
„mit ihr untergeht.

„Worin besteht nun das Wirken zweier Freunde?
„Ich meine das wahrer Freunde, nicht jener speculativen
„oder politischen Freunde, die nur gleiches äusseres In-
„teresse vereinigt, die sich aber trennen, wenn das In-
„teresse sich ändert.

„Ihr erster Zweck, der nicht selten ihnen nur dunkel
„vorschwebt, ist, wie schon gesagt, Besprechung der höch-
„sten Interessen der Menschheit. Zu diesem Ende müssen
„sie gegenseitig ihr Inneres sich aufdecken, ihre geheim-
„sten Gedanken sich mittheilen, sie gewöhnen sich, unge-
„schminkt, wiewohl mit Zartheit, die Wahrheit zu sagen
„und ihr Wirken in der Aussenwelt zu beurtheilen. Da-
„durch gewinnen beide, sie bilden sich gegenseitig, sie
„bilden ihren Charakter. Gestärkt durch ihre Freundschaft,
„tritt jeder Einzelne sicherer auf in der Aussenwelt, und
„bald einsehend die wohlthätige Wirkung ihrer Freund-
„schaft auf sie selbst, treibt es sie auch, vereint nach Aus-
„sen zu wirken zum Wohle ihrer Mitmenschen.

„Denken Sie sich nun, meine Br., eine Gesellschaft
„aus diesen Elementen zusammengesetzt, trifft sie nicht
„mit unserm Bunde zusammen? Lagen nicht vielleicht
„diese Elemente allen jenen Vereinen ursprünglich zu

„Grunde, mit denen man die Maurerei in Verbindung
„bringen will?

„Die Formen wechseln, sie gehören der Zeit an, das
„Wesen aller jener alten Verbindungen, innig verbunden
„mit der geistigen Natur des Menschen, ist ewig.

„Nach diesem geht das nächste Streben unserer Ver-
„bindung auf die Charakterbildung seiner Mitglieder; sie
„ist die Schule, welche Männer bildet; sie ist eine Fort-
„setzung der Bildung des Jünglings, wenn er, entlassen
„der Führung seiner Eltern und Lehrer, hinaustritt in
„das Leben, seine Kräfte versucht, selbst das Steuer er-
„greift, um sein Schiffchen durch das stürmende Meer in
„den sichern Hafen zu führen.

„Die Freundschaft ist hier die erste Aufgabe, die
„Grundlage des Vereins, dort treffen oft feindliche Ele-
„mente zusammen, die nur der gemeinsame Zweck un-
„schädlich macht, und die sich oft erst nach langem Ne-
„beneinandersein ausgleichen.

„Bestätigung dieser Ansicht finde ich in dem wesent-
„lichen Inhalte der drei ältesten Urkunden der Maurerei,
„in der tiefen Bedeutung der Symbole, in der ganzen Or-
„ganisation der Logensysteme.

„Der Name Bruder, der dem Neuaufgenommenen bei
„seinem Eintritte in den Tempel entgegen tönt, weist wohl
„darauf hin, dass der Bund durch Andeutung dieses inni-
„gen Verhältnisses alle Hindernisse, welche Alter, Stand,
„Bildungsstufe der freundlichen Annäherung der Menschen
„oft entgegensetzen, entfernen will, und den neuen Br.:
„auffordert, die Mitglieder des Ordens zu seinen Freunden
„zu bilden.

„Der rohe Stein, an dem die Brüder arbeiten, ist das
„klare Symbol des Zustandes des Innern des Menschen,
„seines Charakters, der bebaut werden soll, und die drei

„Säulen, die den Tempel tragen, die Weisheit, Schönheit,
„Stärke geben ihm die Mittel an die Hand, durch welche
„jedes Werk zum hohen, festen, schönen Ziele gefördert
„werden kann;

„denn durch die Weisheit wird, was menschlich ist,
„begonnen,

„durch Stärke steigt es hoch und felsenfest empor,

„durch Schönheit hat es Glanz und sanfte Zier ge-
„wonnen,

„und steht des Geistes werth, der sich es auserkor.

(Winkler.)

„Die so oft angefochtenen Maurergrade, finden die-
„selben nicht in dem oben Angedeuteten ihre Erklärung
„und ihre Rechtfertigung, wenn sie solcher bedürfen?
„Gibt es denn nur eine Stufe der Freundschaft? Können
„Sie, meine Br., denn sogleich ihr Inneres dem eben erst
„Bekannten öffnen? Ist es nicht natürlicher, dass ein Ver-
„ein von Freunden den neu in seine Mitte Aufgenomme-
„nen, ehe er denselben ganz zu seinem Vertrauten macht,
„die Maurer, ehe sie den Bruder in das innere Gemach
„der Meister eintreten lassen, denselben vorher genau ken-
„nen lernen, ob er zum Baue sich tüchtig zeigt?“

Während 18 Jahren bis anno 1857 blieb der erste Hammer in seiner Hand, und oftmals wurde es ihm schwer, seinen Pflichten als Arzt, als Familienvater und als Meister v. St. gerecht zu werden, um so mehr als während der Zeit seiner Hammerführung die Loge ungewöhnliche Anforderungen an seine Zeit und seine Thätigkeit zu stellen im Falle war. Seine noch vollständig vorhandenen Arbeiten geben ein beredtes Zeugniß seiner Thätigkeit. Meine Aufgabe kann es nicht sein, Ihnen dieselbe hier in ihren Einzelheiten zu schildern, allein es sei mir ge-

stattet, wenigstens einige hervorragende Punkte in Kürze zu erwähnen.

Ich entnehme solche seiner eigenen Festrede, welche er anlässlich des 50jährigen Jubiläums unserer Loge an der Festarbeit vom 25. August 1861 hielt, und die ihm Veranlassung bot, einen prüfenden Rückblick zu werfen auf das Wirken der Loge Modestia während der 50 Jahre seit deren Wiedereröffnung im Jahre 1811.

Unter seiner Hammerführung und als Früchte der immer inniger sich gestaltenden Verhältnisse in der Loge traten damals zwei neue Schöpfungen zu Tage, die ein beredtes Zeugniß von dem herrschenden Wohlthätigkeits-sinn unter den Brüdern ablegen. Die erste ist die Stiftung unseres nun in voller Blüthe stehenden Vorsorgevereins zürcherischer Freimaurer im Jahre 1840, in welchem er bis anno 1876 als Mitglied und später als Präsident thätig war, und die zweite die im Jahre darauf auf seine Veranlassung erfolgte Bildung eines Schwestern-Vereins zur Unterstützung armer Wöchnerinnen und ihrer Neugeborenen, dessen segensreiche Wirksamkeit Ihnen Allen wohl bekannt ist. Besonderer Erwähnung verdient wohl noch die im Jahre 1844 stattgehabte Gründung der schweizerischen Grossloge Alpina, an welcher die Loge Modestia den regsten Antheil nahm, trotzdem ihr dadurch, dass unser sel. hochverdiente Br.: Hottinger zum Grossmeister gewählt und Zürich Sitz der ersten Grossloge wurde, eine schwierige Aufgabe zu Theil geworden, da sie ihre besten Kräfte in Anspruch nahm. Endlich der im November 1851 beschlossene Ankauf des Gessnerischen Hauses „zum Paradies“ auf dem Lindenhof und dessen Umbau zu unserem gegenwärtigen Logenlokal, wozu die Grundsteinlegung am Sommerjohannifest des Jahres 1852 und die Einweihung am 30. April 1854 stattfand. Auf diesen letztern Anlass

hin hatte unser verstorbener Bruder eine Umarbeitung des bestehenden Rituals vorgenommen, das damals nicht nur bei sämmtlichen Brüdern den lebhaftesten Anklang fand, sondern auch mit wenigen Modificationen, welche Zeit und veränderte Verhältnisse mit sich gebracht, bis auf den heutigen Tag seine Anwendung findet. Bis zum Sommerjohanni 1857 führte Br.: Meyer, trotzdem die Arbeiten sich nun fortwährend häuften, unermüdlich den ersten Hammer, dann aber legte er denselben in die Hände der Brüder zurück und es ist sich nicht zu verwundern, dass er sich nach so jahrelanger anstrengender und aufregender Thätigkeit nach einer Zeit der Ruhe sehnte. Mit Freude und mit vollem Zutrauen übergab er die Leitung der Loge der nun herangewachsenen jüngern Generation. Nichts destoweniger blieb er nach wie vor einer der fleissigsten Besucher unserer Arbeiten und Conferenzen, nahm an Allem, was die Loge und die Maurerei überhaupt berührte, das regste Interesse, und bethätigte dasselbe auch noch in spätern Jahren dadurch, dass er sich 1865 nochmals zum Präparator der Loge wählen liess, und während einer langen Reihe von Jahren als Mitglied der engern Armenpflege mitwirkte. Dieses letztere Amt bot ihm reiche Gelegenheit, seine Menschenliebe und seinen Drang zur Wohlthätigkeit in schönster Weise zu verwerthen, und es ist ihm auch nicht leicht geworden, als Alter und Beschwerden es gebieterisch erforderten, aus dieser Stelle auszuseiden. Eine besondere Genugthuung verschaffte ihm noch die Installation der beiden Töchterlogen in Chur und St. Gallen, welche von ihm im Auftrage des h.: Verwaltungsrathes der Alpina in den Jahren 1858 und 1861 vorgenommen wurde. Noch einmal war er berufen, in Angelegenheiten der Grossloge ein entscheidendes Wort zu führen. Als nach dem Rück-

tritt des damaligen Grossmeisters Br.: Aimé Humbert die Logen der deutschen und der französischen Zunge in ihren Wünschen betreffend die neue Grossmeisterwahl einander ziemlich schroff gegenüberstanden, gelang es ihm als Deputirter der Loge von Zürich, in der damaligen Grosslogensitzung in St. Gallen und hauptsächlich seinem vermittelnden und versöhnenden Auftreten die Harmonie wieder herzustellen und durch die darauf erfolgte Wahl von Br.: Karl Tschanner der schweizerischen Maurerei einen Vertreter zu verschaffen, der geeignet war, die Bande, die etwas locker zu werden drohten, wieder enger und inniger zu knüpfen. So reifte allmählig das 50jährige Jubiläum heran, das Br.: Meyer gemeinsam mit seinem treuen Freunde Br.: L. v. Muralt am 16. Juli 1876 zu begehen vergönnt war. Die überaus zahlreichen Theilnahmebezeugungen, die ihm bei dieser Gelegenheit von nah und fern zu Theil wurden, gestalteten diesen Tag zu einem der schönsten seines Lebens. Die damals erschienene Festschrift, die in Ihren Händen liegt und das wohl noch frische Andenken an die schöne Feier entheben mich der Aufgabe, an diesem Orte näher darauf einzutreten. Dagegen sei mir vergönnt zu erwähnen, was er selbst in seinem Tagebuch als Eindruck dieses Tages niederschrieb: „Es war ein schöner Tag, der am Niedergange meiner „Lebenssonne“ erschienen war. Dem himmlischen Vater „meinen innig gefühlten Dank für seine gütige weise „Führung, die er mir auf meinem ganzen Lebenswege zu „Theil werden liess.“ Dieser Lebensweg, er ist nun abgeschlossen, das Auge, das stets voll Begeisterung für unsere hohe Sache aufleuchtete, es ist erloschen, der Mund, der in beredten Worten voll Treue und Liebe uns die Pflichten eines Maurers vorführte, und für alles Schöne, Edle und Wahre zu begeistern wusste, er ist

verstummt, sein Vorbild aber schwebt uns vor und sein Andenken wird fortleben, so lange diese Bauhütte noch ihrer besten Brüder eingedenk sein wird. — Und so schliesse ich denn im Namen seiner Hinterlassenen mit dem tiefgefühlten Danke an Sie Alle für die Liebe, die Sie dem sel. Bruder jederzeit entgegen gebracht haben, und mit dem Abschiedsgruss, den er mir auf seinem Sterbebette hinterlassen: „Ihr Brüder, liebet einander allezeit.“ Sein Andenken bleibe in Euern Herzen.

